

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Leiden des jungen Werthers

Goethe, Johann Wolfgang von

Leipzig, 1775

Der Herausgeber an den Leser.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1245



Der Herausgeber
an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stof aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammelt habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschaffnen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihn zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu seyn scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäufeten, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihm

ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die
Verängstigung seines Herzens die übrigen Kräfte
seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn
aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß Lotte
zuletzt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von
Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende
Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen
tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres
Mannes zu entdecken glaubte. Das Misirauen,
womit die beyden Freunde einander ansahen, machte
ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwer-
lich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn
Werther bey ihr war, und dieser, der es merkte,
ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen, ganz von
ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stun-
den zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften
gehalten wurde. Daraus entstand neue Unzufrie-
denheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr
gegen einander, bis zuletzt Albert seiner Frau mit
ziemlich trocknen Worten sagte: sie möchte, weni-
gens um der Leute willen, dem Umgange mit Wer-
thern eine andere Wendung geben, und seine allzu-
öftern Besuche abschneiden.

W

Ohnz



Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von jeher seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rückkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollte es keine übereilte, keine rasche That seyn, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blifften aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.



Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die letzten Thränen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weiß, wie's das

hin

hinten ansieht? — und man nicht zurückkehrt? —
Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes
ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden,
wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bey der Gesandtschaft ge-
habt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte des-
sen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste
Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine
Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielt, und
daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle
Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte.
Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Em-
pfind- und Denkensart, die wir aus seinen Brie-
fen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, wor-
über noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm
war, verlöschen mußte. Das ewige einerley eines
traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und
geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das
stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zweck
und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schreckli-
chen That.



am 20. Dec.

Sieh danke Deiner Liebe, Wilhelm, daß Du das Wort so aufgefangen hast. Ja Du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den Du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möchte ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß Du kommen willst mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst Du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theurester. Allen Segen des Himmels über Dich! Leb wohl!

An



An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oefnung der Thüre und die Erscheinung eines aufgezuzten Baums mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln, in paradissische Entzückung setzte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch bescheert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind, ein Wachsstöfgen und noch was. Und was heißen Sie geschickt seyn? rief er aus, wie soll ich seyn, wie kann ich seyn, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weynachtsabend, da kommen] die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stuzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von



ihr, gieng in der Stube auf und ab, und mur-
 melte das: es kann nicht so bleiben! zwischen den
 Zähnen. Lotte, die den schröcklichen Zustand fühlte,
 worein ihn diese Worte versetzt hatten, suchte durch
 allerley Fragen seine Gedanken abzulenken, aber
 vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie
 nicht wieder sehn! — Warum das? versetzte sie,
 Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder
 sehen, nur mässigen Sie sich. O! warum mußten
 Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich haf-
 tenden Leidenschaft für alles, das Sie einmal an-
 fassen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr sie
 fort, indem sie ihn bey der Hand nahm, mässigen
 Sie sich, Ihr Geist, Ihre Wissenschaft, Ihre
 Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige
 Ergözzungen dar! Seyn Sie ein Mann, wenden
 Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Ges-
 schöpfe, das nichts thun kann, als Sie bedauern. —
 Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an.
 Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ru-
 higen Sinn, Werther, sagte sie. Fühlen Sie
 nicht, daß Sie sich betrügen, sich mit Willen zu
 Grunde richten? Warum denn mich! Werther!

Juß

Zust mich! das Eigenthum eines andern. Lust das! Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Un- tadglichkeit mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der andern, indem er sie mit einem starr- und willigen Blicke ansah. Welche! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versetzte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädchen seyn, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllt? Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern em-



pfehlen. Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weßhynachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frohen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald auswar, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie seyen noch nicht ausgerichtet, ihr spitze Neden gab, die Werthern durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Nacht, da sich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde und er Huth und Stok nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die
Stube

Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilse wagte hinein zu gehn, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte? das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein' und zwanzigsten December, schrieb er folgenden Brief an Lotte, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibetische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absazweise hier einrückten will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Ueberspannung gelassen, an dem Morgen des Tages, an dem ich Dich zum letzten mal sehen werde. Wenn Du dieses liest, meine Beste, deck schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglück-



lichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens
 keine größere Süßigkeit weis, als sich mit Dir zu
 unterhalten. Ich habe eine schreckliche Nacht ge-
 habt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die
 meinen wankenden Entschluß befestiget, bestimmt
 hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von
 Dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner
 Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen
 drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Daseyn
 neben Dir, in gräßlicher Kälte mich anpakte; ich
 erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich außer
 mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest
 mir das letzte Labfal der bittersten Thränen, und
 tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten
 durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest
 ganz der letzte einzige Gedanke: Ich will sterben! —
 Ich legte mich nieder, und Morgens, in all der
 Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz
 stark in meinem Herzen: Ich will sterben! —
 Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß
 ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für
 Dich, ja Lotte, warum sollt ich's verschweigen:
 eins von uns dreyen muß hinweg, und das will
 ich

ich seyn. O meine Veste, in diesem zerrissener Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — Deinen Mann zu ermorden! — Dich! — mich! — So sey's denn! — Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blickte nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfieng, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird. —

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpacken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Kontis zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wüthentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugehörtheiltes auf zwey Monathe voraus zu bezahlen.



Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tieffinnig im Garten auf und ab, und schien noch zuletzt alle Schwermuth der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bey Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so gros! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neujahrstags früh überreichen.

Das



Das übermannte ihn, er schenkte jedem was, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen fünf kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehen, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer packen, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotte.

*

Du erwartest mich nicht. Du glaubst, ich würde gehorchen, und erst Weynachtsabend Dich wieder sehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weynachtsabend hältst Du dieses Papier in Deiner Hand, zitterst und benezt es mit Deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist mir's, daß ich entschlossen bin.

Um



Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weyhnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuhandeln habe, und so machte er sich truz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfangs das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein

Einz

Eindruck unauslöschlich in ihrem Herzen seyn. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer verlor. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und aussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unserer beyder Ruhe willen. In dem sie das sprach, hatte sie bey sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern seyn, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurück gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mägdgen zurück kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beyde entschuldigen ließen, die eine habe

man:



unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anzichen, und in dem schmutzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolge empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Keinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Klavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Kanapee setzte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt ihre Uebersetzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah, er setzte sich nieder und las:

Stern

Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst
du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus
deiner Wolke. Wandelst stattlich deinen Hügel
hin. Wornach blickst du auf die Haide? Die
stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne
kommt des Giesbachs Mürmeln. Krauschende Wellen
spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der
Abendstiegen schwärmet über's Feld. Wornach
siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst,
freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein
liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine
du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe
meine geschiedene Freunde, sie sammeln sich auf
Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind. —
Kingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um
ihn sind seine Helden. Und sich die Varden des
Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Dvyno! Alpin,
lieblicher Sängler! Und du sanft klagende Minos-
na! — Wie verändert seyd ihr meine Freunde
seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhl-
ten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfz

te den Hügel hin wechselnd beugen das schwach
lispelnde Gras.

Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit,
mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Au-
ge. Ihr Haar floß schwer im unstillen Winde,
der von dem Hügel herries. — Däster wards in
der Seele der Helden, als sie die liebliche Stim-
me erhob; denn oft hatten sie das Grab Sal-
gars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen
Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all
der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu
kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Hört
vet Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein
saß.

C o l m a.

Es ist Nacht; — ich bin allein, verlohren
auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im
Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Kei-
ne Hütte schützt mich vor dem Regen, verlassen
auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erschei-
net Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein
Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den
Bes



Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm ab-
gespannt, seine Hände schnobend um ihn! Aber
hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des
verwachsenen Strohm. Der Strohm und der
Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines
Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein
Wort vergessen? — Da ist der Fels und der
Baum und hier der rauschende Strohm. Mit
der Nacht versprachst du hier zu seyn. Ach! wo-
hin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt
ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stol-
zen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber
wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile o Wind, still eine klei-
ne Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge
durch's Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salz-
gar! Ich bin's die ruf. Hier ist der Baum
und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich.
Warum zauderst du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt
im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hin-
auf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Sei-



ne Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gesecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart wir beyde so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schrecklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen! — Wohin seyd ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürgeß soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich

Ich sitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felsen — Wenns Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, soll mein Geist im Winde stehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie, denn süß soll meine Stimme seyn um meine Freunde, sie waren mir beyde so lieb.

Das war dein Gesang, o Minona, Formans sanfte erröthende Tochter. Unsere Thränen flossen um Colmar, und unsere Seele ward düster — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Minos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallt in Selma — Einst kehrt Ullin von der Jagd zurück, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettersang auf dem Hügel, ihr Lied war sanft, aber



traurig, sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und sein Vater jammerte und seiner Schwester Augen waren voll Thränen. — Minonas Augen waren voll Thränen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

H y n o.

Vorbey sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständige Sonne. So röthlich fließt der Stroh in des Bergs im Thale hin. Süß ist dein Murmeln, Stroh in, doch süßer die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er bejammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein thränendes Auge. Alpin, trefflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum jammere du wie ein Windstoß im Wald, wie eine Welle am fernem Gestade.

Alpin.



A l p i n.

Meine Thränen, Dyno, sind für den Tod:
ten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs.
Schlank bist du auf dem Hügel, schön unter den
Söhnen der Haide. Aber du wirst fallen wie
Morar, und wird der trauende sitzen auf deinem
Grabe. Die Hügel werden dich vergessen, dein
Bogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf
dem Hügel, schrecklich wie die Nachtfeuer am Him:
mel, dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwert
in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Hai:
de. Deine Stimme glich dem Waldstrohme nach
dem Regen, dem Donner auf fernem Hügeln. Man:
che fielen vor deinem Arm, die Flamme deines
Grimms verzehrte sie. Aber wenn du kehrtest
vom Kriege, wie friedlich war deine Stimme!
Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem
Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden
Nacht. Ruhig deine Brust wie der See, wenn
sich das Draußen des Windes gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung, finster deine
Stäte. Mit drey Schritten meß ich dein Grab,



o du, der du ehe so gros warst! Vier Steine mit moßigen Häuptern sind dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wispelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich zu beweinen, kein Mädchen mit Thränen der Liebe. Todt ist, die dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weiß ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Thränen! — Es ist dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser dir! Er hörte von deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Morars! Weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schummerer: Erwache!

Lebe wohl, edelster der Menschen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld sehn,
nimmer

nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterliesest keinen Sohn, aber der Gesang soll deinen Namen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, hören sollen sie von dem gefallenen Morar.

Laut ward die Trauer der Helden, am lautesten Armins versterbender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor saß nah bey dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchset der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergötzen. Sind wie sanfter Nebel der steigend vom See auf's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gungen. Warum bist du so jammervoll, Armin, Herr des seumflossenen Gorma?

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach' meines Wehs. — Carmor, du verkehrst keinen Sohn; verlohrest keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; und Amira,



die schönste der Mäbgen. Die Zweige deines Hauses blühen, o Carmor, aber Armin ist der letzte seines Stammes. Finster ist dein Bett, o Daura! Dumpf ist dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen, mit deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbst, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströbme braust! Heute Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd dein bleiches Gesicht! Erwinnere mich der schröcklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der mächtige fiel, Daura, die liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme, Armar berühmte im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstand nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Grath,



Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht, Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinzt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt ihm, und rief nach Armar, Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest du mich so? Höre, Sohn Arnaths, höre, Daura ist's, die dich ruft!

Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhob ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand.
Fünf



Fünf schwarzgraue Dofken waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllte mit Nethzen die Winde.

Arindal betritt die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drückt ab den grau besiederten Pfeil, er klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamst du um, das Boot erreicht den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war dein Jammer, o Daura, da zu deinen Füßen floß deines Bruders Blut.

Die Wellen zerschmettern das Boot. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt ein Stos vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespülten Felsen hört ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreyen; doch konnt sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört ich ihr Schreyen. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite

te

te des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Määdgen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, siz ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schrecklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder, halb dämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die bittersten Thränen. Lotte ruhete auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupstuch, die Bewegung beyder war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Thränen vereinigten sie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel sie, sie woll-

te



te sich entfernen und es lag all der Schmerz, der Antheil, betäubend wie Bley auf ihr. Sie athmete, sich zu erholen, und bat ihn schluchsend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Berther zitterte, sein Herz wollte bersten, er hub das Blatt auf und las halb gebrochen:

Warum weilst du mich Frühlingsluft? du buhst und sprichst: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Weltens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen wird der Wandrer kommen, kommen der mich sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug im Felde mich suchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollen Verzweiflung, faßte ihre Hände, druckte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahnung seines schrecklichen Vorsehens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirren sich, sie druckte seine Hände, druckte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen

gen berührten sich. Die Welt vergieng ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küßen. Werther! rief sie mit erstikter Stimme sich abwendend, Werther! und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, lies sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn sagte sie: Das ist das letztemal! Werther! Sie seh'n mich nicht wieder. Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther streckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mägdgen, das den Tisch decken wollte. Er ging im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Kabinetts, und rief mit leiser Stimme,
Potte!



Lotte! Lotte! nur noch ein Wort, ein Lebe wohl! —
 Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte,
 dann riß er sich weg und rief, Leb wohl, Lotte!
 auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadthor. Die Wächter, die
 ihn schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend
 hinaus, es stübte zwischen Regen und Schnee,
 und erst gegen eilse klopfte er wieder. Sein Die-
 ner bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß sei-
 nem Herrn der Huth fehlte. Er getraute sich
 nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß.
 Man hat nachher den Huth auf einem Felsen, der
 an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, ge-
 funden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer
 finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen
 hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange.
 Der Bediente fand ihn schreibend, als er ihm den
 andern Morgen auf sein Rufen den Kaffee brach-
 te. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

Zum



Zum letztenmale denn, zum letztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedeckt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geli, ter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein G.-fühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn vor das Wort, der letzte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestreckt und schlaff am Boden. Sterben! Was heißt das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch mein, dein! dein! o Geliebte, und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen, wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall ohne Gefühl für mein Herz. — — Todt, Lotte! Ein

D

gez



Geschartt der kalten Erde, so eng, so finster! —
 Ich hatte eine Freundin, die mein Alles, war mei-
 ner hilflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihr
 rer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie
 den Sarg hinunter ließen und die Seile schnurrend
 unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann
 die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängsts-
 tliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dums-
 pfer und immer dumpfer und endlich bedeckt war! —
 Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen, erschüt-
 tert, gedängstet, zerrissen mein innerstes, aber ich wuste
 nicht wie mir geschah — wie mir geschehen wird —
 Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte
 te der letzte Augenblick meines Lebens seyn sollen.
 O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz
 ohne Zweifel durch mein innig innerstes durchglühete
 mich das Wonnegesühl: Sie liebt mich! Sie liebt
 mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das
 heilige Feuer, das von den deinigen sich theilte, neue
 warme Wärme ist in meinem Herzen. Vergieb
 mir, vergieb mir.

Ach ich wuste, daß du mich liebtest, wuste es
 an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten
 Händ-

Händedruck, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an deiner Seite sah, verzagt ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmächtig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf deinen Lippen genoss, das ich in mir fühlte. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund an ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reißen möchte? Sünde?



Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt diese Sünzde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, du bist von dem Augenblicke mein! Mein, o Lotte: Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater, zu Deinem Vater, dem will ich's klagen und er wird mich trösten bis Du kommst, und ich fliege Dir entgegen und fasse Dich und bleibe bey Dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nah am Grabe wird mir's heller. Wir werden seyn, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen Eilse fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sey. Der Bediente sagte: ja er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Drauf giebt ihm der Herr ein offenes Zettelchen, des Inhalts:

Wolken



Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderley Empfindungen zerrüteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Ummarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blicke ihres Mannes, und seine halb verdrüsslich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank,





aus dem sie sich kaum ausgerafft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Befürzung und Neue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trocken fragte: ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stoffend, Berther seye gestern eine Stunde gekommen. — Er nimmt seine Zeit gut, versetzt er, und ging nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie, ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, ging nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte?

er

er antwortete: nein! stellte sich an Pult zu schreiben, und sie setzte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben versetzte sie in die größte Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glückliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnererschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wußte nicht wie ihr geschah. Langsam gieng sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang geögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause draus war, machte



sie ihre Arbeit zusammen, gieng in ihr Zimmer
 in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens.
 Ihr Herz weiffagte ihr alle Schröknisse. Bald
 war sie im Begriff, sich zu den Füßen ihres Mannes
 zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Ges-
 schichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihr
 re Ahndungen. Dann sah sie wieder keinen Aus-
 gang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie
 hoffen, ihren Mann zu einem Gange nach Wert-
 thern zu bereden. Der Tisch ward gedeckt, und
 eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam
 und die Worte nicht wegließ, machte die Unterhal-
 tung bey Tische erträglich, man zwang sich, man
 redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Wert-
 thern, der sie ihm mit Entzücken abnahm, als er
 hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich
 ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu
 Tisch gehn, und setzte sich nieder zu schreiben.

Sie sind durch deine Hände gegangen, Du hast
 den Staub davon gepuzt, ich küsse sie tau-
 sendmal, Du hast sie berührt. Und du Geist des
 Himmels begünstigt meinen Entschluß! Und Du
 Lotte

Lotte reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, Du zittertest, als Du sie ihm reichstest, Du sagtest kein Lebe wohl; — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Solltest du dein Herz für mich verschlossen haben, um des Augenblicks willen, der mich auf ewig an Dich befestigte. Lotte, kein Jahrtausend vermag den Eindruck auszulöschen! und ich fühl's, du kannst den nicht hassen, der so für dich glüht.

Nach Tische hieß er den Knaben alles vordelends einpacken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hause, gieng wieder aus vor's Thor, ohngeachtet des Regens, in den gräßlichen Garten, schweifte weiter in der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurück und schrieb,

*

Wilhelm, ich habe zum letztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie; Wilhelm. Gott segne euch! Meine Sachen sind



all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehen uns wieder und freudiger.

*

Sich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergiebst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich. Und so wohne Gottes Seegen über dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päckle mit den Adressen an Wilhelm. Sie enthielten kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken, deren ich verschiedene gesehen habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte, um früh bey der Hand zu seyn, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor sechs vor's Haus kommen.

nach

nach Elise.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke dir Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Mein, ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von Dir gieng, wie ich aus Deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehen! Oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an Dich! Umgiebst Du mich nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerley Kleinigkeiten zu mir gerissen, die Du Heilige berührt hättest!

Ein Liebes Schattenbild! Ich vermache Dir's zurük, Lotte, und bitte Dich, es zu ehren. Tausend, tausend

send



send Küsse hab ich drauf gedrückt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelgen gebeten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhofe sind zwey Lindenbäume, hinten im Ecke nach dem Felde zu, dort wünsch ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt ihr auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglücklichen niederzulegen. Ach ich wollte, ihr begräbt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levite vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergien, und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudere nicht, den kalten schrecklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Saumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für Dich zu sterben, Lotte, für Dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte freudig sterben,



sterben, wenn ich Dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach! das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Thronen zu vergießen, und durch ihren Tod ein neues Hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben seyn. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blaurothe Schleife, die Du am Busen hattest, als ich Dich zum erstenmale unter Deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähl ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freundes. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an Dich schloß! Seit dem ersten Augenblicke Dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenkest Du mir sie! Wie ich das all verschlang — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sey ruhig! ich bitte Dich, sey ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt zwölf! — So sey's denn — Lotte! Lotte lebe wohl! Leb wohl!

Ein



Ein Nachbar sah den Blit vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechs tritt der Bediente Herz ein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er läuft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hört die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie wekt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schließen, er habe sitzend vor dem Schreibische die That vollbracht. Dann ist er
herun

Herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frak mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Berthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken, Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heißesten Thränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Füsse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der älteste, den er immer am meisten geliebt, hieng an seinen Lippen, bis er verschieden war und man
den



den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölffe Mit-
tags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns
und seine Anstalten rüschten einen Auflauf. Nachts
gegen eilffe ließ er ihn an die Stätte begraben, die
er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche,
und die Söhne. Albert vermochts nicht. Man
fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen
ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

